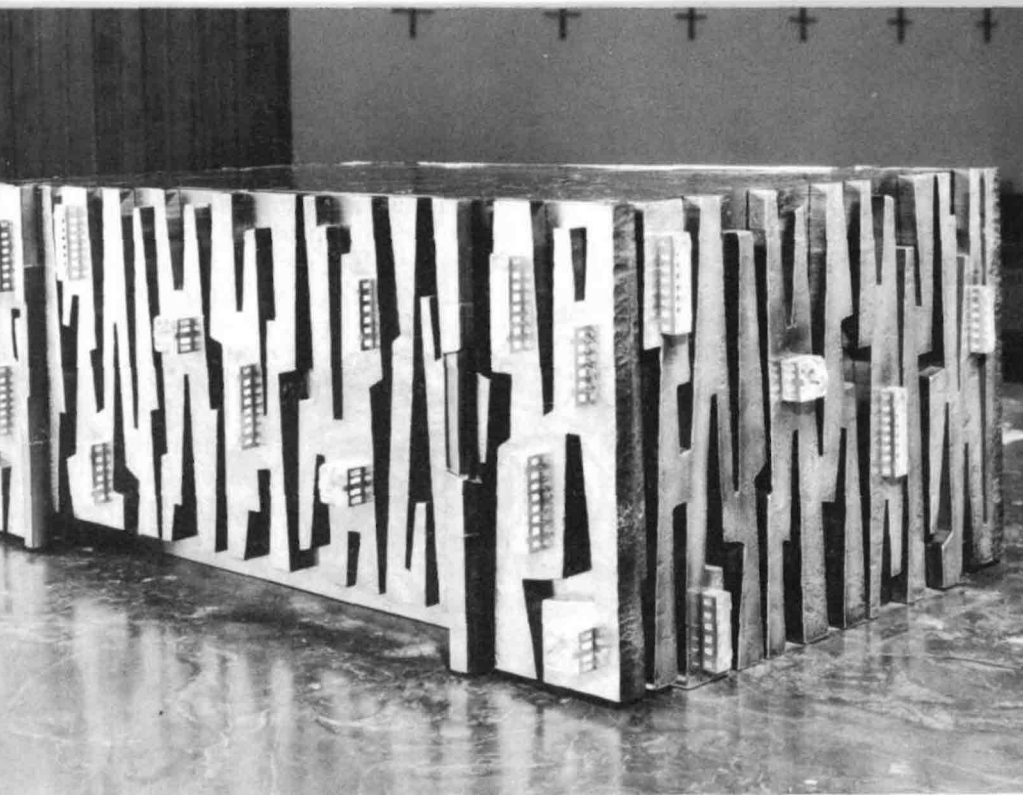




Brig, St. Ursula; Tabernakel, Rückseite.

Kunden aus seinem Atelier ins Geschäft an der Poststrasse in Wil entgegeneilt, glüht er vor Arbeitseifer und Lebensfreude. Farbige Spuren des Werkens an den Händen und im Gesicht unterstreichen diese Wirkung.

Es fällt auf, dass sehr viele gestaltende Künstler – wie etwa der Bildhauer und kunstschaftende Wiler Bürger Werner Hilber – schaffend ein hohes Alter erreichen. Willi Buck hat dieselben Aussichten. Jedenfalls denkt er nicht daran, «altershalber» seine Talente brachliegen zu lassen: «Da muss mir schon der Herrgott höchstpersönlich das Werkzeug aus den Händen nehmen, bevor ich aufhöre zu schaffen», erzählt er der «Region». Nicht ganz unbeeiligt an seiner heutigen Aktivität ist seine Tochter Monika, die als ausgebildete Goldschmiedin im väterlichen Atelier mitgestaltet, aber auch die Verantwortung trägt für den Bereich Schmuck und Administratives.

Willi Buck, Wil

Ein fast unbekanntes weltbekanntes Lebenswerk

«Zuerst Mensch werden»

Seine sakralen Werke sind im Laufe der Jahrzehnte nach Italien, Österreich, Deutschland, Australien, Afrika, Indien, Südamerika und nach den USA gelangt. Für über 100 Kirchen hat er Kunstwerke geschaffen. Professor Hans Leip schrieb Willi Buck 1979: «Ich kenne keinen Zeitgenossen, der in so reichem Masse auf so weitem Gebiet tätig und erfolgreich gew-

Jeder kennt ihn. Dennoch kennt ihn nicht jeder von dieser Seite: Wer in Willi Bucks Arbeitsalbum blättert, ist beeindruckt von seinem umfangreichen künstlerischen Lebenswerk und von den vielseitigen, kraftvollen Schöpfungen seines sehr langen Schaffens. Seit 51 Jahren arbeitet er in der Äbtstadt Wil als Meister der sakralen Kunst und zeigt seit 1976 der Öffentlichkeit «malerische Zeichnungen». Dabei steigt die Frage hoch, ob das Bucksche sakrale Kunstschaffen und seine internationale Bedeutung hierzulande überhaupt je wirklich zur Kenntnis genommen worden sind.

Man sieht dem Gold- und Silberschmied die 76 Lebensjahre nicht an, wohl aber seine innere Reife. Wenn er mit flatterndem weissem Mantel Bekannten, Freunden und



Willi Buck – Altmeister der sakralen Kunst



sen ist.» Der Erfolg war Willi Buck allerdings nicht in den Schoss gelegt worden. «Zuerst muss der Künstler Mensch werden, ehe er grosse Kunst macht.» Diese Forderung von Auguste Rodin war Buck bis zum heutigen Tag heilige Pflicht.

Innerlich frei und unabhängig, war der Mensch Willi Buck nie zu faulen Kompromissen bereit. «Lieber nahm er geschäftliche Nachteile in Kauf, als dass er an seiner inneren Überzeugung Verrat geübt hätte», hielt die «Goldschmiede Zeitung» beim

«50-Jahr-Jubiläum des Meisterzeichens Willi Buck» letztes Jahr fest. Tatsächlich hat er schon mehrmals kleinere bis grössere Vermögen aufs Spiel gesetzt, weil ihm – dem Künstler Willi Buck – «Pfuscher ein Greuel» ist. Zuletzt gewann er aber gerade durch diese eindeutige Haltung die Sympathie vieler Auftraggeber.

«Gottesgaben verpflichtet»

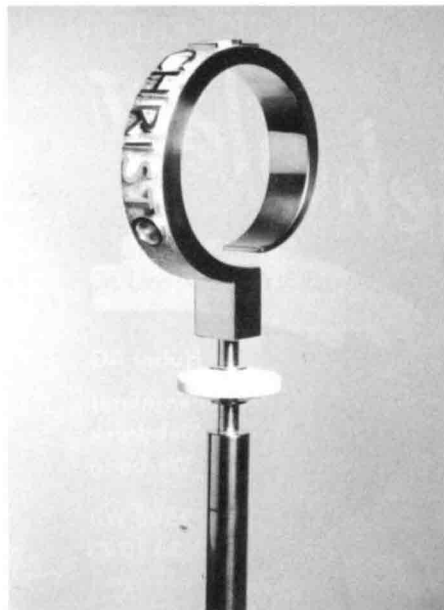
Nach einer kargen Jugendzeit in seiner appenzellischen Heimat Herisau, im Tal, und der Ausbildung als Gold- und Silberschmied an der Kunstgewerbeschule in Zürich beschritt der Kunsthandwerker Willi Buck vor 51 Jahren den Weg des harten, schonungslosen Einsatzes. Dabei glaubte er felsenfest an seine eigene Schaffenskraft: «Wenn man so mit Gottesgaben gesegnet wurde, ist man dem Herrgott und den Leuten einiges schuldig.»

Diese Schuld begann er am 16. August 1936 mit der Eröffnung seiner Edelmetallwerkstätte an der Oberen Bahnhofstrasse in Wil abzutragen. Während der Entfaltungsphase vom Kunsthandwerker, der bald ein gutes Auskommen hatte, zum Künstler entwickelte Willi Buck – geprägt vom Elternhaus – mehr und mehr einen Sinn für Lebensfragen, für das Weltanschauliche sowie für das Religiöse und gelangte früh schon zu einer ungewöhnlichen inneren Stabilität.

Tabernakel in Aadorf; das letzte Abendmahl, in Silber getrieben.

Aus der Erinnerungskiste

Diese Stabilität wies ihm den Weg zur künstlerischen Vereinfachung. Sie ist von beeindruckender Symbolkraft. Ausserdem war es diese Kunst der Vereinfachung, die ihm zu internationalem Ansehen verhalf. Während Jahrzehnten schuf er meterhohe Statuen, Kreuzigungsgruppen, Tabernakel, Betonverglasungen, Kirchenfenster, Bischofs- und Äbtissinnen-Stäbe, Monstranzen, Kelche und eilte im Besitz seiner Vollkraft von Erfolg zu Erfolg. In interessierten Kreisen zupft der Künstler gerne Episoden aus seiner – wie er sagt – «grossen, wunderbaren» Erinnerungskiste. Backpfeife im Mund, unerlässliches Zubehör dieses mar-



Äbtissin-Stab für Kloster Mariastern, Gwiggen (Vorarlberg), 1969.

Burghalde

**Spezialitätenrestaurant
in einmaliger
Biedermeier-Atmosphäre**

Wunderschöne Räume
für Ihre Familienanlässe und
Geschäftssessen

Ich freue mich auf Ihren Besuch

Frau Elisabeth Mayer
9552 Bronschhofen SG
Telefon (073) 22 51 08